



Abend -

Zeitung.

62.

Dienstag, am 13. März 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler [Th. Heu].

Das Kloster.

Umweht von stillem Ulmenhain,
Sah einst ein Kloster wahren Frieden
So manchem Herzen zu verleih'n.
Fast war einmal der Tag geschieden,
Als, auf den Wangen frisches Blut,
Doch in den Augen düstre Glut,
Ein Pilger kam durch's Thal geschritten;
Einlaß begehrten seine Bitten.

Er klopft. Die Pforte thut sich auf;
„Willkommen!“ tönt's vom Mund der Brüder.
D, hier beschließ' ich meinen Lauf, —
Ruft er, — mich sieht die Welt nicht wieder!
Und vor den Abt wird er geführt;
Der sieht den Jüngling an, ihn rührt
Die Wehmuth in den schönen Zügen,
Und er beschau't sie mit Vergnügen.

„Die Menschen — klagt mit bitterm Ton
Der Jüngling — haben mich betrogen;
Für Tugend ärtete ich Hohn,
Oft ward mein Blutgefühl belogen.
Nichts knüpft mich mehr an diese Welt;
Und, daß der Banden letzte fällt;
Erlaubt, ich sey der Brüder einer,
Mein Vater, und erbarmt Euch meiner!“

„Wollt mir den Himmel nicht verschließen,
Dem ich mich hoffend zugewandt!“ —
Er saß, — und seine Thränen fließen —
Mit Innigkeit des Abtes Hand.
Der schau'te tief in's eigne Herz,
Dann sah er lange himmelwärts,
Als ob er Kraft zur ernsten Rede
Dort von dem Seelenkund'ger suchte.

„Für kalte Mauern, — sprach der Greis —
Für klösterliches Thun und Singen,
Walt noch Dein junges Blut zu heiß,
Schwer wirst Du Dir das Herz bezwingen.

Hast Du, mein Sohn, den Schritt bedacht? —
Den Frevel rächt des Klosters Macht;
Denk' nie von seinen Hochaltären
In's Leben einst zurückzukehren.

„Bei diesem Stab bin ich ergrau't,
Nicht lange werd' ich ihn noch tragen;
Dir sey das kühne Wort vertraut:
Das Kloster stillt nur wenig Klagen;
Noch Keinem ist es ganz geglückt, —
Auch Dir hab' ich in's Herz geblickt;
Lern' erst mit Dir Dich selbst vertragen,
Bevor Du willst der Welt entsagen!“

„Nie mehr — spricht jener, Schmerz im Blick —
Beschiff' ich nun der Welt Gefahren.“
Noch einmal warnt: „O fehr' zurück!“
Der greise Abt mit Silberhaaren.
Doch als zuletzt mit Ungestum
Der Jüngling steht, willfahrt er ihm;
Der stürzt entzückt zu seinen Füßen,
Und deckt des Meisters Hand mit Küssen.

Und schnell verfliegt die Probezeit,
Verschnitten sind Fernando's Locken,
Zum Diener Gottes eingeweiht,
Wird er beim Feierklang der Glocken.
Schon knie't er in der Brüder Chor,
Und Lieder schallen hoch empor,
Und für den frommen Jüngling wallen
Gebete durch die Tempelhallen.

Und als verrauscht die heil'ge Lust,
Und flieht der Schall der Chorgesänge,
Da denkt noch scheidend manche Brust
In der herbejaeströmten Menge:
„Den hat zum Kloster Gott bestimmt,
Weil fromme Glut sein Auge flimmert!“
Doch sinket eine heiße Zähre
Dem Abt auf's Herz mit Zentnerschwere.

Und täglich steht am Altar
Fernando nun um Herzensfrieden.

Umsonst! — er ringt ein langes Jahr
Mit sich, von jedem Trost gemieden.
Ihm wird zu eng' des Ordens Kleid,
Die rasche That hat er bereu't;
Er kann, was er geliebt, nicht lassen,
Und Bang' und Lippentoth erblassen.

Und plötzlich reifet ein Entschluß
In ihm bei nächtlich öder Stille:
„O, daß ich hier nicht sterben muß, —
Vielleicht, vielleicht ist's Gottes Wille!“
Und schleicht aus seiner Zell' und späht
Im Garten, wo die Birke steht;
Der Mauer Höhe zu ersteigen,
Schwingt er sich zu den fernsten Zweigen,

Der Morgen graut. Noch einmal blickt
Der Flüchtling um; schon ist erblichen
Der Mond; da sieht er — und erschrickt —
Zwei Brüder, die ihm nachgeschlichen.
Verlassen hat ihn jetzt die Kraft,
Es weicht der Ast, nach dem er rafft,
Er gleitet von des Baumes Ende
In der Verfolger tück'sche Hände.

„War das die Demuth? — Nun, so flieh'!“ —
Und teuflisch lacht aus ihnen Freude;
Und mit dem Leibgurt fesseln sie,
Und schleppen vor den Abt ihn beide.
„Berwegner, in der Sünde Wahn —
Bebt dieser — was hast Du gethan!
Nicht mehr wirst Du die Sonne sehen,
Der Tod nur sühnet Dein Vergehen!“

Und in des Kerkers öde Klust
Wird er geworfen; es umschlingen
Ihn Ketten, wo zu Moderduft
Nie warme Lebensstrahlen dringen.
Sein Auge düstert, nachtummirt;
Als schließend dumpf der Riegel klirrt,
Der Abt noch ruft: — der Jüngling schauert —
„Schon morgen werd' er eingemauert!“

Indes des Tages Frist verstrich,
Bereitet mit ergeb'nem Herzen
Fernando zu dem Tode sich,
Dem schnellen Ende aller Schmerzen.
Schon tönt die Glocke Mitternacht,
In Zellen schweigt's; der Abt nur wacht,
Und lange vor des Altars Schwelle
Liegt betend er — da wird's ihm helle.

Es scheint das theure Christusbild,
So oft sich seine Augen heben,
Ihn anzulächeln seligmild,
Mit Himmelsglanz ihn zu umweben.
„Die Weisung thut ein Gott Dir kund!“
Und wandelt mit dem Schlüsselbund
Zum Kerker auf geheimem Wege,
Ihm ist sein ganzes Inn're rege.

Und schleicht zur Thür — es lauscht sein Ohr —
Und drinnen klagt's vom schwachen Munde:
„O, Laura, die ich einst erkor,
Dein Blick brennt in die Sterbewunde.
Und kenntest Du des Jünglings Noth,
Dich rührte doch gewiß sein Tod.“ —
Und nennt, der Schuld verborgnen Samen,
Noch oft des theuren Mädchens Namen.

Und als der Thüre Angel knarrt,
Fährt zitternd aus des Kerkers Ecken

Vom Stroh der Jüngling auf und starrt
Zum Greis empor mit bleichem Schrecken.
Geblendet von dem Schein des Lichts,
Wähnt er ihn Bote des Gerichts;
Da spricht der Abt: „Ich will dich retten,“ —
Und schweigend löst er seine Ketten.

Und den Erstaunten führt er fort
Auf einem tief verborgnen Gange,
Und leitet ihn am wald'gen Ort
Zum Ausgang bei dem Felsenhange.
Und reicht ihm weltliches Gewand,
Füllt ihm mit schwerem Gold die Hand,
„Nun eile — spricht er — flieh' behende,
Wie leicht, daß uns ein Späher fände!“

„Nimm dieses Kusses Segen mit,
Genieße noch der Erde Freude;
O, daß der Himmel Deinen Schritt,
Den flüchtigen, zum Guten leite!
Im Kloster blüht für Dich kein Glück,
Ertrage männlich Dein Geschick. —
Leb' wohl! Wenn meines Amts ich fehle,
Die Schuld nehm' ich auf meine Seele.“

Und dankend von des Greises Mund
Reißt jener sich und eilt von binnen.
Und frühe macht ein Wärter kund,
Laut schreiend mit verworr'nen Sinnen:
„Ein Wunder, ach, begab sich heut',
Der Frevler hat sich selbst befrei't,
Geschlossen waren Thür und Ketten;
Es konnt' ein Heil'ger nur ihn retten.“

Und Jeder glaubt's. — Wohl nach Verlauf
Von manchem Jahr kommt aus der Ferne
Ein Brief. Es bricht der Abt ihn auf;
Rings glänzten schon die späten Sterne.
Wie er den Namenszug erblickt,
Erkennt er, welche Hand ihn schießt,
Und läßt den Boten heimwärts eilen
Und ließt begierig diese Zeilen.

„Zwei holde Kinder blüh'n um mich,
Sei, Ketter, tausendmal umschlungen,
Mit Laura beten sie für Dich,
Ein göttlich Weib hab' ich errungen.
Stets lindernd tröst' ich fremdes Leid,
Stets bleibt mein Leben Gott geweiht.
Im Himmel nicht, auf ird'schen Wegen,
Bring' ich Dir heißen Dank entgegen.“

Da weint im innigsten Gebet
Der Abt und gibt den Brief den Flammen:
„Du weißt es, Gott! was ich gefleht;“ —
Und legt die Hände still zusammen:
„Bereint mit Lebenszweck gedeiht
Nur Glaube recht und Seligkeit!“
Und todt, mit sanft verklärten Zügen,
Fand man den Abt am Morgen liegen.

Ph. H. Welker.

S t e r n u n d u n s e r n .

[Fortsetzung.]

Emmeline, die eben im Vorsaale das gute Porzellan aus dem Schranke nahm, hörte Mannholms Tritt, sie sah sich um und nickte gütig. Er wollte

dem ehrbaren, gemüthlichen Mädchen wohl, dem überdies das hellblonde, von der Natur in hundert Ringlein gelockte Haar, einen zwar seltsamen, ihm aber zusagenden Schmuck verlieh und ihr Verhältniß gleich, zu Folge seines vierjährigen Hierseyns, bei fast täglichem Zusammentreffen, einem geschwisterlichen. Mannholm verweilte bei derselben und und sagte, ernstlich besorgt:

Liebe Lina, mir ist leid um die Magisterin. Sie traf eben in der Hausthür, ob zufällig oder absichtlich, weiß der Himmel, aber gewaltsam an meine Brust, wolte, zu Folge des raschen Impulses, ohnmächtig werden und warf dann mit wunderlichen Fragen um sich, die mir ihr Schwager im Examen zudenken und ihr mitgetheilt haben soll. Das Alles thut und äußert wohl keine Besonnene.

O, doch vielleicht, versetzte Emmeline: denn dieses Treiben der Bedauernswerthen entspringt ja aus Gründen, die vorzüglich Ihre Nachsicht verdienen. Sind Sie doch auch plötzlich zum Räthsel vor meinen Augen geworden; zum Endymion, bei dem Diana halten läßt, der aber, gütiger als jener, mit ihr fortfährt. Aurelie sah, zum Glücke, nur eine Matrone in dem Wagen, unser Mädchen versichert aber, es habe sich, neben dieser, ein wunderschönes Fräulein in die Ecke gedrückt. Was soll man denken?

E. Das Beste, Lina!

S. So muß ich den Zusammenhang erfahren. Nicht wahr? Ja, gutes Freundchen! Bitte! bitte!

E. Schweige: du rosiger Mund! sprach vorhin die Eytisus und drückte mir den Daumen aufs Maul, also ist es versiegelt. Hier aber sieht es aus, als stände ein Traktament bevor.

Ein winziges, für morgen — erwiederte sie, die fränkende Weigerung verschmerzend: es kommt ein Gast oder zwei; denn geht es nach meinem Sinne, so werden Sie ebenfalls gebeten. Theils möchte ich gern, zu Ihrer Beschämung, Böses mit Gutem verwalten, theils liegt mir viel daran, Sie mit jenem Gaste bekannt werden zu sehen.

E. So ist er bereits ein Gegenstand Ihres näheren Antheiles?

S. Ich kenne ihn nicht, erblickte ihn nie; ich weiß nur so viel, daß er ein Junggesell und Wirthschafts-Verwalter, neun und dreißig und dreiviertel Jahre alt, stattlichen Wuchses, gewöhnlichen Aussehens, wohlhabend und von der Umgebung geachtet ist — daß er, Gott Lob! nicht Taback schnupft, sein ei-

genes Haar trägt und um mich freien will. Ein Geheimniß, lieber Mannholm, um das, außer ihm und mir und seiner Mittlerin, der Tante Herzler, noch kein sterblicher Mensch weiß und vielleicht, der Fall ist mindestens denkbar! niemals wissen wird. Schweige also, du rosiger Mund! setzte Emmeline hinzu und drückte ihm ebenfalls ihr Däumchen auf die Lippen.

Mannholm küßte es und sprach: So steht Ihnen also morgen ein Haupttag bevor und Ihr Gleichmuth, Lina, nimmt mich Wunder — er mißfällt mir sogar, denn mich würden, an Ihrer Stelle, bei dem Gedanken an diesen Wendepunkt des Lebens — an mein Schicksal, das in dem Freier über die Schwelle tritt, Furcht und Hoffnung — Wehmuth und Erwartung ängsten.

Emmeline lächelte plötzlich durch Thränen und sagte, aufathmend: Angst und Betrachtung sind bereits vorüber und diesen folgen, in der Regel, Ergebung und Entschlossenheit. Heirathen möchte ich; erstens dem Vater zu Liebe, der nicht vermögend ist und dem die Brüder schweres Geld kosten — zweitens, weil das häusliche Glück gewiß des Lebens Höchstes ist und mir, zu seiner Würdigung, weder Sinn noch Gemüth fehlen. Allein ich darf nicht wählig seyn und weder Rang noch Reichthum, weder einen schönen oder großen Geist, noch einen Mann von Ihrem Gepräge begehren und bitte Gott, seitdem ich von dem ehrlichen Landwirth und seiner Absicht weiß, so oft ich an ihn denke, still doch inbrünstig, daß er mir und ich ihm gefallen möge. Für seines Herzens Werth verbürgt sich die lebenskluge Tante und im Bezug auf die Gattin ist das des Mannes beste Mitgift.

Ja wohl die beste! sagte der Freund, still bewegt, bot ihr die Hand und auch seine Augen wurden naß. Sie gutes Linchen sind bisher mein Genius gewesen; welche Anzahl schuldloser Freuden, anziehender Mittheilungen, ergötzlicher Stunden, danke ich diesem werthen Verhältniß und wie stärkte mich, mitten unter Mühen des Werkeltages, der Gedanke an den Abend, wo ich gleichsam den eigenen Hausaltar fand und meinen Platz an Ihrem Flügel, an Ihrer Seite —

Und ohne je dieß Vorrecht zu mißbrauchen! setzte sie weinend hinzu. Eins war und blieb des Andern Engel — o goldne Zeit! nie kann ich dieser je vergessen. — Jetzt ward Ulrike, die grämliche Dienstmagd, in der Nähe laut und Mannholm schlich, verdüstert, in sein Zimmer.

[Die Fortsetzung folgt]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

[Beschluß.]

Die glänzendsten und prachtvollsten Soirées sind die des Millionair Lafitte; 9 aneinander stoßende Säle, die mit den seltensten Gemälden, mit den reichsten Vergoldungen und kostbarsten Gobelin's prangen, gewähren bei einer Alles übertreffenden Beleuchtung einen feenartigen Anblick; die Damen strahlen von Brillanten und dem außerlesenen Puzze; ein Büffet mit den seltensten Erfrischungen schützt vor den augenblicklichen Folgen einer fast immer unerträglichen Hitze; eine reizende Musik fordert zum Tanze auf — aber ach! die 9 Säle sind so gedrückt voll, daß die Herren nur mit Hülfe der Ellenbogen eine Quadrille bilden können, und so bietet Allen dieser Glanz nicht viel mehr dar, als — Langweile; überdies wird hier das höchste Spiel geliebt und erst kürzlich verließ ein junger Mann nach 12,000 Fr. Verlust dieses Haus der Verschwendung als ein Bettler. Einfacher, und deswegen angenehmer, sind die des fast eben so reichen Terneaux, der durch seine Freundlichkeit und Gutmüthigkeit mit dem bis zum unerträglichen Hochmuth stolzen Lafitte einen fast lächerlichen Contrast bildet; diese letzten Gesellschaften werden von allen denen, die Unterhaltung und Aufheiterung suchen, den ersten weit vorgezogen. Seitdem der Sen. Lafayette wöchentlich sein Haus den Besuchenden geöffnet hat, versammeln sich dort die Gebildeten aus allen Ständen (versteht sich, daß von jedem strenge königlich Gesinnten dieß Haus der Verderbniß geflohen wird,) und weder Rang noch Reichthum haben dort den Vorrang. Die Einrichtung der Empfangszimmer entspricht ganz der Einfachheit ihres Besitzers, und nach Pariser Styl sind sie bloß anständig, denn die Tapeten sind von Papier, und nur Sopha's und Stühle mit Atlas überzogen — und das ist doch gewiß höchst einfach! — Die Damen erscheinen ohne alle Pracht, und keine erscheint dadurch weniger reizend; die jüngeren Herren halten sich zum schönen Geschlecht, die ältern (jedoch ohne die geringste Pedanterie) bilden Sirkel unter sich und besprechen die freisinnigsten und ernstesten Gegenstände mit einer Zwanglosigkeit, die in jedem andern Hause verbannt wird. Die Redner unter den Deputirten erhalten Lobsprüche und müssen oft die bittersten Wahrheiten geduldig anhören; so sagte neulich ein sehr ausgezeichnete Mann zu B. Constant, der den Tag vorher äußerst lebhaft auf der Tribune gesprochen hatte: Sie haben eine herrliche Rede gehalten, das ist wahr, aber Sie haben die Wahrheit nicht kräftig, nicht unverholen genug gesagt, Sie haben überhaupt zu viel Klugheit für den jetzigen Stand der Dinge. — Auch der berühmte Humboldt erscheint mitunter, und ist immer von einem dichten Kreis von Zuhörern umgeben; seine Haltung ist ein-

fach, seine Züge freundlich und geistreich, seine Beredsamkeit unerschöpflich und unaufhaltsam.

Aus München.

Am 6. März 1827.

Ich komme als Trauerbote zu allen Kunstfreunden! Unsere hochgefeierte *Bespermann*, diese fernhin berühmte Sängerin — ist nicht mehr! Heute früh um 5½ Uhr verschied sie in einem Alter von 27 Jahren und 11 Monaten, nach einer entzündlichen Krankheit von vier Wochen an Krämpfen, gänzlich unvermuthet. Nach der Meinung der Aerzte hat ein organischer Fehler im Kopfe einen plötzlichen Schlagfluß veranlaßt! Morgen um 12 Uhr Mittags wird die Leiche geöffnet; ich werde Ihnen das Resultat mittheilen. Der Verlust für den leidenden Gatten wie für die Kunst ist unersetzlich! um das Maß des Unglückes voll zu machen, muß es in einem Augenblicke sich ereignen, wo der verehrte Künstler Herr *Bespermann* selbst bedeutend krank ist. Seine Majestät der König haben sich wiederholt nach dessen Befinden erkundigen zu lassen, und Ihren Leibarzt, den Herrn geheimen Rath von *Hark*, zum Mitwirken an seiner Genesung abzuordnen huldreichst geruhet. — Die entseelte Hülle der großen Sängerin ist bereits in der Mittelkapelle des Leichenhauses ausgestellt; große Züge theilnehmender Menschen wandeln seit diesem Morgen dahin, noch einmal das Antlitz der Muse des Gesanges zu schauen, die uns im Leben so oft mit ihren süßen Tönen entzückte! Am Donnerstage, den 8. März, Nachmittags um 4 Uhr wird sie beerdigt!

An der entseelten Hülle,

der

unsterblichen Sängerin

Frau Klara Mezger, *Bespermann*.

Sonett.

O Tag des Jammers, mußt Du erscheinen,
So früh, so rasch, wie auf des Blüthes Schwingen,
Das Nachtgebot des Todes zu vollbringen,
Den schweren Schlag, den Tausende beweinen!

O Muse des Gesanges! Weh! Von Deinen
Der Melodie geweihten Lippen dringen
Nie mehr die Zaubertöne! Sie verklingen,
Die alles Herrliche in sich vereinen!

Gelähmet von der Bürde dieser Klage,
Kann Deinen Ruhm nicht nach Verdienst verklären
Mein schwaches Lied am Ende Deiner Tage;

Doch in die Heimath bist Du fortgezogen,
In's goldne Wunderland der Himmels-Sphären,
Woher Du kamest auf Gesangeswogen!

München, am 6. März 1827.

Friedrich Bruckbräu.

Angeloge.

Durch mehrseitige Anfrage veranlaßt, zeige ich hiermit an, daß ich die zu Herrn von *Auffenberg's* neuestem dramatischen Werke: *Der Löwe von Kurdistan*, gehörige Musik komponirt habe. Die geehrten Theater-Direktionen, welche dieselbe zu benutzen wünschen, belieben sich gefälligst an mich oder an die löbliche Redaction der Abendzeitung zu wenden.

Joseph Strauß,
großherzogl. badischer Hof-Kapellmeister.